



**Meret Fehlmann, Margot Michel & Rebecca Niederhauser (Hrsg.):  
Tierisch! Das Tier und die Wissenschaft.  
Ein Streifzug durch die Disziplinen**

192 S., Zürich: vdf Hochschulverlag, 2016,  
46,00 EUR

Das noch relativ junge Feld der Human-Animal Studies zeichnet sich unter anderem durch seine Interdisziplinarität aus. Dadurch soll mitunter das Manko der einzelwissenschaftlichen Betrachtung der vielfältigen Beziehungen zwischen Menschen und nicht-menschlichen Tieren überwunden werden. Die Beziehungen sind zu komplex und vielschichtig, um sie bloß anhand der Philosophie, der Soziologie oder der Literaturwissenschaften zu verstehen. Stattdessen müssen die verschiedenen Ansätze kombiniert werden. Eine bloße Sammlung einzelwissenschaftlicher Erkenntnisse ist jedoch nicht im Sinn der Interdisziplinarität. Vielmehr sollen sich die Wissenschaften gegenseitig informieren und durch unterschiedliche Schwerpunkte weiterentwickeln. Die verschiedenen Betrachtungswinkel sollen miteinander interagieren und so einen neuen und präziseren Blick auf Mensch-Tier-Beziehungen ermöglichen.

Auch der Sammelband *Tierisch!* ist in diesem Geiste konzipiert. Die Auswahl der Texte basiert dabei auf einer interdisziplinären Ringvorlesung der Universität Zürich unter dem gleichen Titel. Im Band wird nun die Rolle von Tieren in den Wissenschaften aus unterschiedlichen fachlichen Perspektiven beleuchtet. Dabei setzen sich die Herausgeber\*innen keine umfassende und detaillierte Darstellung zum Ziel. Es soll vielmehr ein Einblick in die Rolle von Tieren innerhalb verschiedener Wissenschaften gewährt werden – sozusagen ein „Schnupperparcours durch verschiedene Wissenschaften und Möglichkeiten, sich dem Thema ‚Tier‘ zu nähern“ (9).

Allgemein enthält der Band eine interessante Diversität von Ansätzen und Fragestellungen in Bezug auf nicht-menschliche Tiere. Dabei stechen vor allem diejenigen Texte hervor, welche sich nicht primär mit ethischen und begrifflichen Fragen befassen. So zum Beispiel solche, die sich therapeutischen Themenfeldern wie der tiergestützten Intervention, historischen Analysen des Vegetarismus, rechtlichen Erklärungen zum Würdebegriff oder theologischen und literaturwissenschaftlichen Betrachtungen widmen. In diesem Sinn wird der Band dem Anspruch der Breite und Zugänglichkeit durchaus gerecht. Fast alle Texte sind ansprechend geschrie-

ben und eignen sich für einen ersten Einblick in das jeweilige Feld der Human-Animal Studies.

Gleichzeitig gelingt es nicht wirklich, dem interdisziplinären Anspruch gerecht zu werden. Die meisten Texte befassen sich hauptsächlich mit einem spezifischen einzelwissenschaftlichen Blick auf nicht-menschliche Tiere und deren Beziehungen zu Menschen. Es fehlt dabei eine nachvollziehbare Verknüpfung der unterschiedlichen wissenschaftlichen Methoden und Ansätze, die eine wechselseitige Beeinflussung der Fachrichtungen zur Geltung bringt. In diesem Sinn handelt es sich bei dem Sammelband buchstäblich eher um eine Sammlung von Texten aus verschiedenen Disziplinen als um eine Auswahl interdisziplinärer Ansätze.

Dennoch enthält der Band lohnenswerte Texte, bei denen immer auch wenig diskutierte Aspekte zur Sprache kommen. Ein erster solcher Themenbereich ist das Verhältnis zwischen empirischer und ethischer Kritik an Tierversuchen. Im Text von Hanno Würbel steht die wissenschaftstheoretische Analyse der Validität und Verwertbarkeit von Tierversuchen im Vordergrund. Er stellt fest, dass eine überwältigende Vielzahl von Tierversuchen den wissenschaftlichen Ansprüchen nicht genüge. Dennoch glaubt Würbel, dass das Instrument der Güterabwägung einen wichtigen Beitrag zur Verbesserung der Situation liefern könne. Dagegen argumentiert Petra Mayr, dass die Güterabwägung von vorneherein mangelhaft sei. Denn dabei werde jeweils ein *potenzieller* Nutzen gegen eine *faktische* Schädigung von nicht-menschlichen Tieren ausgespielt. Sie kritisiert damit die verbreitete Annahme, dass Tierversuche gerade durch ihren wissenschaftlichen Erfolg legitimiert werden können. In der Debatte wird dabei jedoch das strukturelle Problem vergessen, dass trotz Güterabwägung nicht-menschliche Tiere in allen Fällen auf der Verlierer\*innenseite stehen. Schließlich werden kaum Tierversuche aufgrund der Güterabwägung abgelehnt; es finden allenfalls Verbesserungsvorschläge statt. Insofern stellt sich die Frage, ob es nebst wissenschaftstheoretischer und ethisch-begrifflicher Kritik nicht auch einer sozialstrukturkritischen Analyse bedürfte.

Ein zweiter Aspekt ist die Bedeutung von Tierschutzgesetzen für die Tierrechts- und Tierschutzbewegung. In einem Text zweier Mitarbeiter\_innen der Stiftung Tier im Recht wird der Inhalt und relative Nutzen des Schweizerischen Tierschutzrechts diskutiert. Sie argumentieren einerseits, dass das Recht ein unerlässlicher Bestandteil für den Tierschutz darstelle, da nur dadurch Verstöße überhaupt durch den Staat und die Gesellschaft sanktioniert werden können. Gleichzeitig kritisieren sie, dass die Gesetzgebung in den meisten Fällen zu wenig umfassend sei und nur

ausgewählte Tiergruppen – zum Beispiel Wirbeltiere – erfasse. Auch werde das höchste tierliche Gut, ihr Leben, in vielen Fällen nicht als intrinsisch schützenswert erachtet. Dabei leuchtet ein, dass das Tierschutzrecht ein notwendiges Mittel für den Schutz der Interessen von nicht-menschlichen Tieren darstellt. Gleichzeitig versäumen es die Autor\_innen, darauf zu verweisen, dass die Gesetzgebung lediglich die Grenze zur strafbaren Tierquälerei bestimmt und damit indirekt als Handlungsanweisung zur legalen Ausbeutung gelesen werden kann. Diese Doppelrolle des Tierschutzrechts hat zur Folge, dass viele Verwendungszwecke, die Tierschützer\_innen oder Tierrechtler\_innen abschaffen wollen, gerade durch das benötigte Gesetz legitimiert werden.

In der ethischen Debatte geht es oft um die Frage, welche Wesen einen moralischen Status haben und damit in der ethischen Gleichung auftauchen. Üblicherweise werden in diesem Zusammenhang bestimmte Bedingungen definiert, welche von einem Wesen erfüllt werden müssen, um als moralisch relevantes Wesen zu gelten. Mehrere Beiträge kritisieren diesen Fokus auf bestimmte Fähigkeiten, wie zum Beispiel Leidensfähigkeit oder Selbstbewusstsein. So setzt sich insbesondere Christoph Ammann für eine subjektive Wende in der Ethik ein. Anhand einer theologischen Analyse des Begriffs des „Mitgeschöpfes“ im Kontext der Geschichte des guten Samariters verdeutlicht er, wie wichtig es sei, Moral auch als eine praktische Einstellung gegenüber anderen Wesen zu verstehen. Diese Kritik ist besonders auch für die Philosophie relevant, welche sich primär mit rein begrifflichen Fragen auseinandersetzt und dabei die praktischen Aspekte des moralischen Handelns manchmal aus den Augen verliert. Auch Mieke Roschers Foucaultsche Kritik von menschlichen Kategorisierungen im Allgemeinen trifft hier auf den Nerv. In ihrem Beitrag zeigt sie anschaulich die Absurdität und Willkürlichkeit begrifflicher Ordnungen. Oftmals besteht kein biologischer Unterschied zwischen einem „Nutztier“ und einem „Haustier“. Und trotzdem führt diese willkürliche Grenzziehung zu einer diametral entgegengesetzten moralischen Einstellung. Es ist daher besonders interessant, diese Unterscheidungen aus interdisziplinärer Perspektive zu hinterfragen.

Schließlich bietet das Buch auch einige Einblicke in wenig beachtete und schwierige Themenfelder. So stellt sich zum Beispiel im Kontext der tiergestützten Intervention die Frage, inwiefern hier nicht-menschliche Tiere ausgebeutet werden. Carole Otterstedt argumentiert, dass Tiere in der Rolle als Therapiehelfer\_innen eine neue Bedeutung erhielten, da sie nicht bloß als Objekt erfasst würden. Vielmehr handele es sich um arbeitende Wesen, die wir als Beziehungspartner\_innen wahrnehmen müssten

und damit als Subjekte mit eigenen Bedürfnissen. Gleichzeitig umgeht die Autorin die Frage, inwiefern es sich hier nicht dennoch um eine illegitime Instrumentalisierung handeln könnte. Denn auch wenn es den arbeitenden Tieren womöglich besser als ihren Artgenoss\_innen geht, wird ihnen doch Autonomie verweigert. Gleichzeitig ließe sich auch kritisieren, dass die bessere Behandlung nicht rein empathisch motiviert sei. Vielmehr sei sie ein Mittel, um die Tiere effektiv für unsere Zwecke zu gebrauchen. Hier zeigt sich, wie schwierig eine klare Bewertung spezifischer Mensch-Tier-Beziehungen ist, sobald wir das Feld der deutlichen Ausbeutungsformen, in denen Tiere zu Nahrungs- oder Kleidungs Zwecken verwendet werden, verlassen.

Dem Sammelband gelingt es damit, schlummernde und schwierige Fragen aufzuwerfen. Denn neben Texten mit dem Schwerpunkt auf Begriffsanalysen zur anthropologischen Differenz, zur Verdinglichung oder zu ethischen Überlegungen zur Fleischfrage reihen sich auch die erwähnten Themenfelder ein – Themenfelder, die bisher oft noch verschlossen oder wenig beachtet waren. Dies erlaubt es der Leser\_in, eine neue Perspektive auf die Problematik der Mensch-Tier-Beziehungen zu gewinnen. Auch wenn die Textauswahl unter dem gemeinsamen Stichwort „Tier“ eher zusammengewürfelt daherkommt, gibt sie doch genügend Anstoß zum kritischen Weiterdenken. Nicht zuletzt öffnet sie auch den Blick auf die verschiedenen möglichen fachlichen Ansätze und kann dadurch als Grundlage und Inspiration für weitere interdisziplinäre Forschung dienen.

Florian Leonhard Wüstholtz



### **Clemens Wustmans: Tierethik als Ethik des Artenschutzes. Chancen und Grenzen**

190 S., Stuttgart: Kohlhammer, 2015, 24,99 EUR

Gegenwärtig ist es nahezu selbstverständlich, dass in philosophischen, theologischen und allgemein kulturwissenschaftlichen Diskussionen Tiere als Teil unserer Wertegemeinschaft angesehen werden. Allerdings mangelt es der theologischen Tierethik bisher an konkreten Argumentationslinien und Kriterien – so sieht es jedenfalls Clemens Wustmans, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Christliche Gesellschaftslehre der Ruhr-Universität Bochum. Er nimmt diese Beobachtung zum Anlass für seine Arbeit *Tierethik als Ethik des Artenschutzes*, die im Sommer 2014 an der Fakultät für Geisteswissenschaften der Universität